

Der vorliegende Band basiert auf drei Vorträgen, die Averil Cameron im Juni 2011 im Rahmen der Heidelberger Margarete-Häcker-Vorlesung gehalten hat, und soll eine Präsentation von »Ideen über christliche Dialoge im Frühstadium meiner [sc. Camerons] Forschungen« (S. 9) bieten. Zunächst benennt die Verfasserin eine Reihe von Desideraten: Christliche Dialoge der Antike seien bisher weder im Sinne eines Korpus gesammelt noch mit der Dialogliteratur bis zum Ende der byzantinischen Epoche in Verbindung gebracht worden. Auch fehlten deskriptive Arbeiten über die Geschichte der griechischen christlichen Dialoge, um eine literarische und intellektuelle Analyse dieser Werke zu erarbeiten. Im vorliegenden Band will die Autorin sich auf die Spätantike beschränken, diese Arbeit aber in Zukunft auf eine größere zeitliche Perspektive ausweiten.

Eine vorläufige Untersuchung brachte mehr als zweihundert Prosadialoge aus der Zeit zwischen dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert bis zum Ende von Byzanz zutage, die teils noch gar nicht publiziert oder ohne kritische Edition seien (S. 14). Anders als Vittorio Hösle (*Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik* [München 2006]) nähert die Verfasserin sich diesen Schriften nicht mit vornehmlich philosophiehistorischem Interesse und macht sich auch die Frage nach der Historizität des Gesagten mangels unabhängiger Zeugnisse nicht zu eigen (S. 14–16), vielmehr soll eine »strenge literaturwissenschaftliche Analyse der einschlägigen Texte« (S. 42) durchgeführt werden, um die jeweils angewendete rhetorische Strategie zu verstehen. Neben den theologischen Inhalten seien auch Literarität und Intertextualität der christlichen Dialoge zu betrachten, zumal die Werke der antiken Autoren selbst keine Regeln für diese Textsorte böten (S. 18).

Im ersten Vortrag mit der Überschrift »Konnten Christen ›Dialoge führen?‹« (S. 21–48) setzt sich die Autorin von Positionen Simon Goldhills (*The End of Dialogue in Antiquity* [Cambridge 2009]) ab, relativiert aber auch ihre eigenen Forschungsergebnisse, so ihre frühere These vom »totalizing discourse« (S. 24–26) und kündigt ein breiter angelegtes Forschungsprojekt an. Leitfragen dieses Vorhabens betreffen ein Korpus von Dialogen, deren Verhältnis zu anderen Literaturgattungen, die Frage nach einem »offenen Ende«, verwendete Techniken und das Verhältnis zu tatsächlich geführten Debatten sowie die Zielrichtung der Dialoge im Sinne von Harmonie oder Konfrontation und den historischen Ertrag der Dialogliteratur für die religiöse Kommunikation im Imperium Romanum. Zunächst sei das Korpus jedoch grundständig im Sinne einer Auflistung zu erheben (S. 30). Platon entfaltete nach Cameron nur in einigen Fällen Wirkung auf christliche Dialoge. Stärker sei vor allem in späteren Werken der aristotelische Einfluss gewesen, der in der gesamten byzantinischen Zeit bestanden habe (S. 32 f.). Der christliche Dialog habe seit seiner Entstehung die Kontroverse gesucht und zielte, wie die Verfasserin aus Beiträgen von Richard Miles und Jacques Fontaine entnahm, auf Wahrheit, nicht auf Konversation oder Zerstreung (S. 34). Seine

Averil Cameron, **Dialog und Debatte in der Spätantike**. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2014. 121 Seiten. (Parallél auf Englisch erschienen: *Dialoguing in Late Antiquity*, *Hellenic Studies*, Band 65. Selbstverlag des Center for Hellenic Studies, Washington D. C. 2014. 98 Seiten, 2 Schwarzweißabbildungen.)

literarische Form sollte helfen, christliche Überlegenheit zu etablieren (S. 38), so dass besonders die antijüdischen Dialoge oft stereotyp und einseitig wirken.

Im Bereich der christlichen Spätantike reiche das Spektrum des angedachten Kanons »von antijüdischen Texten (Adversus Iudaeos) (,) über apoletische Werke wie dem lateinischen Octavius des Minucius Felix (,) bis zu der scheinbaren Scholastik in Theodorets Eranistes aus dem fünften Jahrhundert«. Die Autorin plädiert dafür, die Genres im Zusammenhang miteinander zu untersuchen und auch philosophische, politische und poetische Dialoge nicht auszusparen (S. 42 f.). Ebenso wirke syrisches Gedankengut in griechische Zusammenhänge hinein, platonisch geprägte Texte stünden neben solchen, die ganz anderen Grundgedanken verpflichtet seien. Auch Gattungsgrenzen gerieten durch das übergeordnete Thema der Dialogik in Fluss, so gehörten Briefe, vor allem aus der byzantinischen Literatur, mit in das Korpus der Dialoge hinein, »weil sie Debatten, Auseinandersetzungen und verschiedene Ansichten zum Ausdruck bringen« (S. 45). Camerons Hauptinteresse solle aber »Zusammenstellungen von »Fragen und Antworten«, den eratopokriseis« gelten (S. 45).

Im für den kleinen Band namensgebenden zweiten Vortrag (S. 49–70) stellt die Verfasserin anhand zahlreicher Beispiele heraus, wie präsent und einflussreich Debatten als Mittel einer öffentlichen Vergleichskultur religiöser und philosophischer Optionen in spätantiken Gesellschaften waren (S. 49 f.). Gleichzeitig wirft sie die Frage nach dem Beitrag einer religiösen Debattierkultur, deren Rhetorik ausgesprochen aggressiv sein konnte, zur Entstehung religiös motivierter Abgrenzungshandlungen und Gewalttätigkeiten auf und fragt nach dem Anteil einer solchen Streitkultur an der religiösen Meinungsbildung und christlichen Intoleranz des vierten und der folgenden Jahrhunderte (bes. S. 65–69).

Unter der Überschrift »Wie man Dialoge schreibt« behandelt der dritte Vortrag (S. 71–96) drei ganz unterschiedliche Beispiele, die jedoch weniger im Hinblick auf ihre Genese als auf ihre inhaltliche Ausgestaltung, ihre Form und ihren Kontext im Leben und Werk der jeweiligen Autoren betrachtet werden. Das im dritten und vierten Jahrhundert entstandene »Symposion« des Methodius aus dem lykischen Olympos bezeichnet sie als »mutig« (S. 76), weil ausschließlich weibliche Gestalten zu Wort kommen, thematisiert aber nicht, ob es sich bei den Frauen mit Namen wie Arete (Tugend, die Gastgeberin), Theophilia oder auch Thekla, die das Symposion schließlich gewinnt, um Personifikationen beziehungsweise Symbolgestalten für bestimmte theologische Anliegen handeln könnte. Theodorets keineswegs ergebnisoffener Dialog »Eranistes« wird gewöhnlich auf zirka 447 datiert (S. 80) und bezieht sich direkt auf die christologischen Kontroversen des fünften Jahrhunderts. Hinter Eranistes wird Eutyches erkennbar (S. 83). Bemerkenswert findet die Autorin die Form des Dialogs, denn Theodoret, den sie in die christliche Platonrezeption beziehungsweise einen Platontransfer für christliche Zwecke einordnet, habe

nicht nur die platonische Dialogform wegen der besseren Lesbarkeit vereinfacht, sondern ihn auch mit Florilegien von Beweistexten aus Väterzitaten und dem »dialektischen Syllogismus« (S. 85, mit Hinweis auf Adam Schor) verbunden. Damit markiere der Dialog »einen wichtigen Schritt für die Formalisierung der antihäretischen Literatur« (S. 89). Camerons drittes Beispiel ist ein fiktiver Dialog zwischen Bischof Gregentios und einem Juden im süd-arabischen Königreich Himyar im Rahmen einer märchenartigen Erzählung über die glückliche Christianisierung dieses Königreiches im sechsten Jahrhundert. Dramaturgischer Höhepunkt ist eine Erscheinung des auferstandenen Christus in einer purpurfarbenen Wolke (S. 94 f.). Leider geht die Autorin nicht weiter auf die »faszinierende[n] Fragen nach der Datierung und Herkunft« (S. 93) dieses Textes ein. Die Schlussfolgerung aus diesen drei, wie die Verfasserin selbst betont, sehr kontrastreichen Beispielen wirkt ein wenig lapidar: Es gebe weder einen typischen Dialog noch »einen griechischen Standardbegriff für solche Texte« (S. 96).

Im Schlusswort (S. 97–100) resümiert Cameron das Anliegen der drei Vorträge, nämlich auf die christlichen Dialoge der Spätantike und folgenden Zeit als ein interessantes Forschungsfeld hinzuweisen, das über Vergleiche mit sokratischen und ciceronischen Formen weit hinausführe und anhand einer Reihe von Bedingungen näher zu bestimmen sei. Christliche Dialoge spielten hier eine wichtige Rolle in der Meinungsbildung, boten Platz, um Unbestimmtheiten zu charakterisieren und bildeten die Dynamik und Vielfalt des Christentums in Spätantike und byzantinischer Zeit ab (S. 98). Entsprechend bezeichnet die Autorin das fünfte Jahrhundert nicht als Ende des christlichen Dialogs, sondern als Beginn seiner Blütezeit: »Christen verweigerten nicht den Dialog, sondern machten ihn sich zunutze« (S. 99). Abschließend warnt die Verfasserin davor, angesichts einer heutigen, auf Konsensfindung ausgerichteten Dialogkultur den antiken christlichen Dialog wegen seiner Zielrichtung und seines teils repressiven Tones zu marginalisieren. Die Spätantike sei das »Zeitalter des Dialogs und des Streitgesprächs par excellence« (S. 100) gewesen.

Mit dem vorliegenden Versuch nimmt die Autorin nichts Geringeres in den Blick als eine »übergreifende und vollständige Analyse einer Gattung, die tatsächlich zu den beständigsten und elementarsten des literarischen Genres gehört« (S. 14). Damit handelt sie sich neben den üblichen Problemen, die ein solches Unterfangen vor allem für antike Werke zu bewältigen hat, eine Reihe von Abgrenzungsschwierigkeiten ein. In der angedeuteten Breite bietet Averil Camerons Ansatz Material und Forschungsfragen für eine Vielzahl von Projekten. Ob er auch belastbare Ergebnisse liefern wird, können aber nur die bereits angekündigten weiteren Untersuchungen (S. 30 f. und 48) zeigen. Gelesen als Plädoyer für eine grundsätzliche Horizontenerweiterung bietet der kleine, auch in der deutschen Übersetzung sehr gut lesbare Band jedoch eine frische vielver-

sprechende Perspektive, die einzunehmen sich lohnen dürfte, und der große Verbreitung und zahlreiche Leserschaft zu wünschen ist.

Berlin

Vera von der Osten-Sacken